

Arlinghaus, Franz-Josef, Marcus Ostermann, Oliver Plessow und Gudrun Tscherpel (Hgg.), Schrift im Wandel - Wandel durch Schrift. CD-ROM (Utrecht Studies in Medieval Literacy 6a), Turnhout 2003

Rezensionen aus:

- 1) Das Mittelalter. Zeitschrift des Mediävistenverbandes 12 (2007), S. 188-189, von Volker Scior
- 2) Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 114 (2006), Heft 1-2, S. 143-145, von Herweg Weigl
- 3) Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalter 61 (2005), S. 299, von Mark Mersiowsky
- 4) Damals 8/2005, S. 45
- 5) Traverse 2005/2, S. 195-196, von Romy Günthart

## Rezensionen

Arnold Angenendt. *Liturgie im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag*, hg. v. Thomas Flammer u. Daniel Meyer (Ästhetik – Theologie – Liturgik 35). Münster, LIT-Verlag<sup>2</sup>2005.

Wenn eine Aufsatzsammlung, die aus Anlass eines „runden“ Geburtstages des Verfassers erscheint, bereits innerhalb weniger Monate in einer zweiten Auflage vorliegt, dann lässt dies nicht nur auf die hohe Qualität der hier publizierten Beiträge schließen, sondern auch auf die große Bekanntheit und Beliebtheit des Forschers, Lehrers und Autors. Weit über „sein Fach“, die Kirchengeschichte hinaus, hat der Münsteraner Theologe Arnold Angenendt die wissenschaftliche Diskussion in der Mediävistik begleitet und bereichert und dabei Wesentliches zur interdisziplinären Vermittlung zwischen Kirchengeschichte und Mittelalterforschung, zwischen Theologie und Geschichtswissenschaft geleistet. Bekanntlich legte er neben anderen Monographien vor allem mit seiner „Geschichte der Religiosität im Mittelalter“ ein Standardwerk vor, das – bemerkenswert genug – im Wissenschaftsbetrieb wie im Feuilleton der großen deutschsprachigen Zeitungen gleichermaßen Beachtung gefunden hat.

Bleibendes Anliegen seiner Arbeit ist es, die hervorragende Bedeutung des liturgisch-rituellen Handelns für das Verständnis des mittelalterlichen Lebens zu erhellen und deren religionsgeschichtliche und -phänomenologische Implikationen aufzudecken. Von den Früchten dieser Arbeit legt das hier vorzustellende Buch ein bereites Zeugnis ab. Es vereint Beiträge von den 1970er Jahren bis in die jüngste Gegenwart, die allesamt dem weiten Themenspektrum der Liturgie, des gottesdienstlichen Umfeldes und der Frömmigkeit im Mittelalter gewidmet sind. Darunter finden sich Aufsätze zur Initiations- und Messliturgie ebenso wie zur Heiligenverehrung und zur Totenmemoria. Neben Vita und Bibliographie erschließt vor allem ein hilfreiches Namens-, Orts- und Sachregister das Werk.

Der einleitende Beitrag („Religiosität und Theologie. Ein spannungsreiches Verhältnis im Mittelalter“ [Erstveröff. 1978/79]), die überarbeitete Fassung der Bochumer Antrittsvorlesung, stellt gleichsam die Grundperspektive des Angenendtschen Ansatzes vor: Das Mittelalter nicht einfach als eine Periode des Verfalls spätantikenmonastischer, „reiner“ Formen der Liturgie zu betrachten, sondern mittels religions-, sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen die der mittelalterlichen Liturgie innewohnenden Kräfte zu entdecken und neu zu bewerten. Angenendt hat dieses so umrissene Forschungsfeld nicht nur ad intra der Theologie (speziell der Liturgiewissenschaft) und ad extra der Mittelalterforschung empfohlen, sondern auch selbst intensiv bearbeitet. Die besondere Anschlussfähigkeit seines Ansatzes gleichermaßen an die Theologie wie an die Geschichtswissenschaft empfiehlt die hier vorgelegten Aufsätze der interdisziplinären Forschung. Dies beweist der Autor selbst noch einmal im abschließenden, in diesem Buch erstmals veröffentlichten Beitrag („Mediävistik und Liturgie“). Hier zeigt er der Theologie wie der Mediävistik, wie die Liturgie als Sakralspender die frühmittelalterliche Welt zu beherrschen begann, wenn beispielsweise die Taufliturgie die Pfarreienstruktur beeinflusste, der Salbungsritus auf andere Riten übergriff (Herrschersalbung) oder die geistliche Verwandtschaft durch das Patenamnt die familiäre Struktur aufgriff, aber nun neu zu definieren vermochte.

„Liturgie im Mittelalter“ macht also Studien wieder neu zugänglich, die für die interdisziplinäre Erforschung des Mittelalters unverzichtbar sind. Gerne dankt man dem geschätzten Lehrer und Kollegen für die vorliegende Sammlung, vor allem aber für den nicht nachlassenden Einsatz für die Sache.

Jürgen Bärsch, Eichstätt

Franz-Josef Arlinghaus u. a. (Hgg.), *Schrift im Wandel – Wandel durch Schrift. Die Entwicklung der Schriftlichkeit im Mittelalter. CD-Rom des SFB 231 „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“ a. d. Westfälischen Wilhelms-Universität Münster* (Utrecht Studies in Medieval Literacy 6a). Turnhout, Brepols 2003.

Die CD-Rom stellt in sehr gelungener Weise ausgewählte Beispiele aus der Arbeit des renommierten SFB 231 der Universität Münster multimedial, mithilfe von Lesetexten, Bildern, Sprechtexten sowie animierten Bildsequenzen, vor. Die Beiträge thematisieren den (zunehmenden) Gebrauch des Mediums Schrift im Hoch- und Spätmittelalter sowie die daraus resultierenden Folgen. Das intendierte Zielpublikum besteht sowohl in der Fachwelt, der hier Thesen und Ergebnisse des SFB leicht zugänglich gemacht werden, als auch in der interessierten Öffentlichkeit, die Einblicke in das Thema „Schriftlichkeit und Verschriftlichung im Mittelalter“ erhält. In ihrer Einführung ordnen die Herausgeber die Konzeption der CD ebenso fundiert und kritisch wie knapp und funktional in Theoriediskus-

sionen um „Überlieferungsgeschichte“, „New Philology“ und „Mouvance“ mittelalterlicher Manuskriptkultur“ ein. Sie betonen, dass sich das gewählte Medium der CD-Rom besonders gut dazu eigne, die „Mouvance“ zeitgenössischer Texte darzustellen, wovon die Aktualisierung von Texten für den jeweiligen Gebrauch verstanden wird, die beim Kopieren erfolgte. Solche Veränderungen eines Textes und seine Situierung in unterschiedlichen Kommunikationssituationen könnten in den neuen Speichermedien gut visualisiert werden. Das Angebot der CD besteht auf mehreren Ebenen: Zum ersten enthält sie 18 (bereits erschienene) Aufsätze aus dem Bereich des SFB, zum zweiten eine umfangreiche Gesamtbibliographie aller im Rahmen des SFB entstandenen Arbeiten. Aufsätze sowie Bibliographie sind ausdrückbar und über Suchfunktionen bedienbar. Das Medium „CD-Rom“ für die Darstellung des Mediums „Schrift“ zu verwenden, erweist sich v. a. als Vorteil für den dritten und zentralen Bereich, für die 11 „Multimedia-Beiträge“ zu einem breiten Spektrum ganz unterschiedlicher hoch- und spätmittelalterlicher Träger, Felder und Formen von Schriftlichkeit zwischen dem 11. und 15. Jh., etwa zu Bistumsgeschichten, zur Buchmalerei, zu Enzyklopädien, Rechnungsbüchern und Weltchroniken. In ihnen wird kein handbuchartiges Überblickswissen geboten, vielmehr werden die Abschnitte jeweils zwischen kurzer Einführung und Abstract in vier Hauptsegmenten visuell und akustisch dargestellt – „Produktion“ (z. B. Träger der Schriftlichkeit, Umstände des Produktionsprozesses), „Rezeption“ (z. B. Nutzung u. Gebrauch, intendierte u. tatsächliche Leser), „Form“ (z. B. Struktur der Texte, Aufbau eines Buches, Vernetzung mit anderen Texten) und „Technik“ (z. B. materielle und handwerkliche Grundlagen für die Textherstellung). Das gewählte Medium lässt genügend Spielraum für eine Anwendung nach jeweiligem Nutzerinteresse, so dass etwa zwischen den Segmenten verschiedener Beiträge gewechselt werden kann, um z. B. die „Rezeption“ unterschiedlicher Felder von Schriftlichkeit zu vergleichen. Die Vorteile, die eine CD-Rom gegenüber anderen Medien bietet, kommen besonders gut zur Geltung bei den Animationen und interaktiven Anwendungen, z. B. wenn Abbildungen mittelalterlicher Urkunden, die Transkription des Urkundentextes sowie die moderne deutsche Übersetzung nebeneinander gestellt und einzelne Abschnitte über eine „Zoom-Funktion“ verglichen werden können. Solche Funktionen könnte die CD auch, wie von den Herausgebern erhofft, als Lehrmaterial in Seminaren nützlich erscheinen lassen. Nicht zuletzt zu diesem Zweck sind sämtliche Textbeiträge – Lese- und Sprechtexte, Transkriptionen und Übersetzungen – als Textdateien enthalten. Die 11 Multimediabeiträge sind nicht als Zeitvertreib am heimischen PC aufzufassen, sondern sowohl inhaltlich fundiert als auch gut „lesbar“, und in einigen Fällen bieten sie auch neuere, im Rahmen des SFB entstandene Thesen zu einzelnen Aspekten mittelalterlicher Schriftlichkeit.

Volker Scior, Osnabrück

Franz Josef Arlinghaus, Ingrid Baumgärtner, Vincenzo Colli, Susanne Lepsius u. Thomas Wetzstein (Hgg.), *Praxis der Gerichtsbarkeit in europäischen Städten des Spätmittelalters* (Rechtssprechung. Materialien und Studien. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main 23). Frankfurt, Vittorio Klostermann 2006.

Ausgehend von Niklas Luhmanns Überlegungen zur Legitimation durch Verfahren befasst sich der vorliegende, aus einer Tagung des Frankfurter Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte und dem Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte in Kassel hervorgegangene Band mit spätmittelalterlicher Gerichtsbarkeit und nimmt dabei die reiche Überlieferung deutscher und italienischer Städte in den Blick. Die Ausdifferenzierung gerichtlicher Kompetenzen stellt einen ersten Schwerpunkt der Überlegungen dar: Giuliano Milani (Rom) zeigt, dass entsprechende Prozesse in den ober- und mittelitalienischen Städten im 12. Jh. durch die Konsolidierung kommunaler Strukturen, die Expansion der Städte in ihr Hinterland und den geringen politischen Einfluss des Königtums gesteuert wurden. Die Zuständigkeiten von Gerichten im Konstanzer Bistum untersuchend kommt Thomas Wetzstein (Frankfurt a. M.) zum Schluss, dass die in ihrer Kompetenz klar definierte Gerichtsbarkeit einer Integration des Klerus in die städtische Gesellschaft Vorschub leistete. Mit Blick auf eine Sozialgeschichte des Rechts arbeitet Frank Rexroth (Göttingen) am Beispiel des Londoner Bürgermeistergerichts heraus, dass Gerichte, die wenig formalisierte Verfahren praktizierten, alltägliche Delikte erfolgreich verhandeln und gleichzeitig eine bürgerliche Werteordnung etablieren konnten.

Drei weitere Beiträge setzen den Akzent auf die Beilegung von Konflikten: Sara Menzinger (Rom) macht deutlich, dass die Schiedsgerichtsbarkeit in den italienischen Städten des 12. Jahrhunderts ein übliches Mittel der Konfliktbeilegung innerhalb der städtischen Führungsschicht war. Massimo Vallerani (Turin) stellt heraus, dass Juristen zur politischen Kultur des Venetos und der Lombardei nachhaltig beitrugen, indem sie Einfluss auf die Strukturierung und Vereinheitlichung des Gerichtsverfahrens in den immer komplexeren, Stadt und Land verschmelzenden Gesellschaften nahmen. Die gesellschaftlichen Bedingungen von Prozessführung und die Kommunikationsformen, die eine effizientere kommunale Rechtsprechung möglich machte, analysiert Franz-Josef Arlinghaus (Kassel), der von den Kölner Verhältnissen ausgeht.

2

## Literaturberichte

### Rezensionen

Schrift im Wandel – Wandel durch Schrift. Die Entwicklung der Schriftlichkeit im Mittelalter. CD-ROM des Sonderforschungsbereichs 231 „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, hg. von Franz-Josef ARLINGHAUS–Marcus OSTERMANN–Oliver PLESSOW–Gudrun TSCHERPEL. (Utrecht Studies in Medieval Literacy 6a.) Brepols, Turnhout 2003.

Der groß angelegte, fächerübergreifende Münsteraner Sonderforschungsbereich, zu dessen Verdiensten es nicht zuletzt zählt, historische Hilfswissenschaften in neuem Gewand als unverzichtbaren Bestandteil innovativer Forschungen zu integrieren, ging 1999 zu Ende, doch die durch ihn angestoßenen Arbeiten laufen weiter und werden das hoffentlich noch lange tun. Ein alternatives Produkt zu gewichtigen Monographien und spezialisierten Aufsätzen ist die hier verspätet anzuzeigende CD, auf der Fragen und Ergebnisse der Teilprojekte, multimedial aufbereitet, auch einem weniger mit der Materie vertrauten Publikum mund- oder eher augen- und ohrengerecht präsentiert werden. Technische Voraussetzung zur Verwendung ist der Zugang zu einem Multimedia-PC ab 400 MHz mit CD-Laufwerk, Maus und Soundkarte – wer letztere mit Rücksicht auf sein Arbeitsambiente nicht hat, kann die CD trotzdem benutzen, wird aber, ohne den Sprechtext hören zu können, gelegentlich etwas ratlos auf unkommentierte Sequenzen ein- und ausgeblendeter Bilder schauen – unter Windows (ab 98) oder Macintosh (ab OS 8.6), und auf Benützerseite ein beweglicher Finger, um die Mausclicks durchführen zu können. Das „Start“-Icon führt ohne jede Installation zu einer Verteilerseite, von der aus die verschiedenen Angebote angewählt werden können (zum Inhalt siehe auch: <http://www.franzarlinghaus.de/CD-ROM.html>).

Ein Teil davon liegt in biederem pdf-files vor und kann linear – sieht man vom Blick in das traditionelle Hypertext-Element „Fußnote“ am Ende jeder Seite ab – gelesen werden. Neben der programmatischen Einleitung durch das herausgebende Team, einer Übersicht über den Verlauf und die Teilprojekte des SFB von seiner letzten Sprecherin Christel Meier und der kompletten Bibliographie aller dem SFB zurechenbaren Publikationen in zwei Anordnungen – nach Autoren und, wie im 2003 als Broschüre herausgegebenen Bericht, nach Teilprojekten – handelt es sich dabei um 18 Aufsätze, die zwischen 1988 und 2002 im Rahmen oder als Folge des SFB, vorwiegend in den hauseigenen Frühmittelalter-Studien, den Münsterschen Mittelalter-Schriften und den Tagungsbänden des SFB, erschienen sind. Im vereinheitlichten Layout wird die ursprüngliche Paginierung mitgeführt, einzelne Beiträge sind aber gegenüber der ursprünglichen Fassung leicht verändert. Wer will, kann sie ausdrucken.

Anders geartet sind die eigens für die CD unter dem Anspruch, „die von der Forschung postulierte Unfestigkeit und Offenheit der Texte mittelalterlicher Manuskriptkultur („mouvance“) unter Mobilisierung der Möglichkeiten des neuen Mediums aufzuzeigen und zu interpretieren“,

wurden. Dies mag am Mangel an wissenschaftsgeschichtlicher Selbstreflexion: an der menschlich verständlichen Emotionalität des Erlebten gelegen sein, mit ihr historisch beanspruchten „Objektivität“ hatte es allemal wenig zu tun. Ab von einer Minderheit unterstützten aber die wenigsten österreichischen Historiker der 20er und 30er Jahre ein faschistisches Herrschaftssystem; und es ist doch die Ansicht von Ernst Hanisch zuzustimmen, dass deren Anschlusssehnsucht nicht der Sehnsucht nach dem Holocaust gleichzusetzen ist<sup>102</sup>. Dennoch, selbst unbedacht der Befangenheit in einem national geprägten, konservativ-autokratischen Weltbild<sup>103</sup> und der menschlichen Emotionen angesichts des Erlebnisses der fundamentalen Umwälzungen Mitteleuropas ist den österreichischen Historikern – mental und kulturgeschichtlich betrachtet – wohl kaum eine Mitverantwortung für den Rückgang der Jahre 1933 und 1938 abzunehmen<sup>104</sup>. Ein wesentlicher Teil der geistigen Haltung dieser Generation blieb in der österreichischen Geschichtsschreibung bis 1945 noch lange Zeit manifest, auch wenn bereits eine Akzentverschiebung spürbar war. Als Beleg dafür kann abschließend noch einmal Hugo Hantsch als gleichsam „fiktives Beispiel“ für das Dilemma der österreichischen Geschichtswissenschaft zitiert werden, der – nunmehr 1948 – in einem Aufsatz über die „Krisenbewusstseinsauffassung“ vermerkte: *Unser historisches Denken wird gleichsam von Napoleons Weite gelenkt. Aus dem engen Bereich der gesamtdeutschen Geschichtsauffassung ist die Geschichte selbst in den größeren Raum einer europäischen und universalen historischen Zusammenschau*<sup>105</sup>. Nehmen wir ihn daher beim Wort: „Viva la storia“ auf dem Boden der historischen Selbstverleugnung und Identitätssuche.

<sup>102</sup>gl. HANISCH, Blick (wie Anm. 82) 570.

<sup>103</sup>gl. FELLNER, Hartmann (wie Anm. 22) 327.

<sup>104</sup>gl. HANISCH, Blick 570.

<sup>105</sup>HUGO HANTSCH, Die Krise der Geschichtsauffassung. *Wissenschaft und Weltbild* 1 (1948) 50–61,

erarbeiteten elf Beiträge. Das verspricht eine Umsetzung des un-lachmännischen Prinzips, Texte in allen ihren Überlieferungs-, Bearbeitungs- und „Aktualisierungs“-Stufen ernst zu nehmen, also ihre Veränderungen und Adaptierungen im Zug der „Wieder-Schrift“ (réécriture) zu untersuchen, anstatt aus ihnen einen originalen Urtext destillieren zu wollen, und den Umgang mit dem Geschriebenen zum Analyseinstrument für die Rolle der Schriftlichkeit in der Gesellschaft zu machen. Um den Text in konsequenter Umsetzung des Konzepts der pragmatischen Schriftlichkeit im Gebrauch zu präsentieren, bietet sich das „bewegliche“ Medium gegenüber dem zum starren Endprodukt führenden Buchdruck – der auf der CD auch thematisiert wird – an. Als Beispiele wählte man Bistumsgeschichten (Oliver Plessow), Stadt- und Weltchroniken (Frank Schweppenstette; Gudrun Tscherpel), Buchgemeinschaften – womit die Bücher auf Auftrag produzierenden Brüder vom gemeinsamen Leben gemeint sind (Theo Klausmann), Enzyklopädien (Christel Meier), Gebet-, Schul- und Rechnungsbücher (Thomas Lentes; Michael Balduhn; Franz-Josef Arlinghaus), Notariatsinstrumente (Petra Schulte), Einblattdrucke (Sabine Griese und Marcus Ostermann) und Buchmalerei (Anja Grebe).

Das Medium verlangt, kompakte Information in kleinen Einheiten zu bieten, die am Bildschirm zu bewältigen und auch dann verständlich sind, wenn die Texteinheit über eine der Verzweigungen erreicht bzw. verlassen wird, oder wenn Lesende überhaupt quer durch das Angebot von Seite zu Seite „surfen“. Das Konzept gab einige zu behandelnde Aspekte vor: Produktion (Kontext der Entstehung), Rezeption (Gebrauch), Form (mise en page) und Technik (Schreib- und Beschreibstoff etc.), die je nach Beitrag unterschiedlich gewichtet und gefüllt sind, weiters jeweils eine Einführung, ein Abstract und eine sehr knappe Auswahlbibliographie. Innerhalb dieser Segmente kann man weiterblättern oder von dort zu einem anderen angebotenen Thema springen, wobei die direkten Links zu den anderen Beiträgen und ihren Segmenten ebenso mitgeführt werden wie die jeweilige Positionsbestimmung, die vor dem Verirren schützt. Inhaltlich wird viel vom Programm erfüllt. Konsequenter werden anhand ausgewählter Repräsentanten der Schriftsorten deren materielle, rechtliche, soziale und kulturelle Entstehungsbedingungen und -gründe abgehandelt. Vereinfacht gesagt ist das Erkenntnis- bzw. Vermittlungsziel die Beantwortung der Fragen: Wer braucht das Geschriebene/zu Schreibende wozu, wie wird es eingesetzt und warum sehen die Ergebnisse so aus, wie sie aussehen?

Hier kommt die Stärke der digitalen Präsentation zum Tragen. Die Einleitungen zu den Themenbereichen bieten ein durchdachtes Zusammenspiel von gesprochenem Text und Bildern. Die kurzen, bildschirmgerechten Texte der thematischen Abschnitte werden von zahlreichen Abbildungen begleitet, die in verschiedenen Ebenen mit den Texten verklammert sind. Lineares Lesen der Haupttexte der Segmente ist ebenso möglich wie das Aufrufen von „Exkursen“ und detaillierteren Informationen zu den bzw. anhand der Abbildungen. Diese oder Details aus ihnen können ein- und ausgeblendet werden und sind auch vergrößerbar, wobei, zumindest am verwendeten Bildschirm, nicht alle die Lesbarkeit erreichen. Die meisten sind aber doch gut sichtbar und jedenfalls gut gewählt. Außer Abbildungen der Handschriften, die Gegenstand der Darstellung sind, werden reichlich mittelalterliche Bilder herangezogen, um die Objekte im Gebrauch zu zeigen, wobei Hinweise zur Problematik von Bildauswertungen angebracht gewesen wären. Dafür werden viele der abgebildeten Buchseiten oder Blätter von Transkriptionen und Übersetzungen, dankenswerter Weise auch aus dem Niederdeutschen, begleitet. Die angesprochene Beweglichkeit des Mediums wird auch buchstäblich genutzt: So löst sich etwa in einer animierten Darstellung ein Textausschnitt aus einem Nekrolog und landet zielsicher in der Bischofsvita. Markierung, Vergrößerung und Erläuterung einzelner Bildelemente machen auf paläographische oder kodikologische Merkmale aufmerksam. Farbige Hinterlegungen weisen auf besprochene und Aufmerksamkeit verdienende Abschnitte in den Abbildungen hin, und wenn man ein Lesefeld über die Abbildung zieht, rollen Transkription und Übersetzung mit. Städtischen Statuten steht die Umsetzung ihrer Bestimmungen in Notariatsinstrumenten, jeweils mit Hervorhebung der einschlägigen Stellen, gegenüber. Interaktive Kar-

ten und Tabellen führen zu den Handschriften und Redaktionsstufen der *Flores Temporum*, bei deren Präsentation der Anspruch, das Leben eines veränderlichen Textes zu demonstrieren, am deutlichsten eingelöst wird. Die mit Initiale und Randzeichnungen verzierte Seite einer Handschrift kann als „Computerspiel“ mit vorgegebenen Elementen gestaltet werden. Ich breche ab, da die verbale Beschreibung des Nichtverbalen letztlich der Intention der CD zuwider läuft.

Zur Ausstattung gehören noch pdf-files mit den Texten der einzelnen Beiträge einschließlich der gesprochenen Passagen, die somit auch konventionell gelesen werden oder als im Gesamten überblickbarer Ausdruck neben die Präsentationen gehalten werden können, weiters Bildnachweise, Karten und Zeitleisten, eine Zusammenstellung von griffigen Kernthesen der Beiträge, die deren Zielrichtung erkennen lassen, und eine Suchmaske, die auf den gesamten Text zugreift, die gefundenen Stellen zum Suchbegriff auflistet und von dort mit Mausclick direkt in die Beiträge führt. Die unter „Hilfe“ beigegebene Gebrauchsanweisung ist dank der benutzerfreundlichen Struktur kaum nötig.

Erfüllt die CD ihren Zweck? Hinsichtlich der „Offenheit der Texte“ nur zum Teil, da der Gegenstand der Präsentation ja doch das „fest gewordene“ Objekt, geronnene Tinte auf Pergament oder Papier, ist; hinsichtlich der eindrucksvollen Präsentation mittelalterlicher Schriftlichkeit in ihrer Vielfalt und in der Vielfalt der Zugänge zu ihr jedenfalls. Dass die einfache Lektüre einem Text und seiner Überlieferung nicht gerecht wird, dass sein physischer und sozialer Kontext wesentliche Teile der Interpretation sind, dass Text, Schrift, Bild, Schriftträger, Produzent und Rezipient interagieren und ihre Interaktion die „Quelle“ macht, ist keine so neue Erkenntnis, aber sie ist in den letzten Jahren deutlicher und bewusster geworden als zuvor, und ihre Umsetzung ist mir noch nie so anschaulich begegnet wie hier. Diese CD ist nicht einfach ein Buch auf anderem Schriftträger, sondern eine dem alternative Medium gerechte Präsentation.

Aber für wen? Sicher machen die vielen Bilder das Produkt leicht – und unter seinem Wert, womit aber niemandem die Freude an ihnen verdorben werden soll – rezipierbar und damit vorbehaltlich des Brepols-Preises von fast 50 € verkäuflich, etwa an das Publikum von Ausstellungen mit mittelalterlicher Thematik, das hier auch beim einfachen Blättern ein anderes Bild von mittelalterlicher Schriftlichkeit gewinnen könnte als beim Vorbeischlendern an serienweise aufgelegten Pergamentblättern mit seltsamen Schriftzeichen in schonend beleuchteten Vitrinen. Die Texte sind um Deutlichkeit bemüht, setzen aber doch eine Bereitschaft voraus, sich weiter auf sie einzulassen als man Leserinnen und Lesern von Sisi- und Hitlerbiographien zutrauen wird. Sie sind Produkte rezenter und intensiver Forschung, verleihen dieser ein neues Erscheinungsbild – das zu neuen Fragen führen kann – und beruhen auf gründlicher Sachkenntnis, können und sollen im Forschungsprozess aber nicht die Rolle anmerkungsbestückter Aufsätze übernehmen. Das ergibt ein auch in der Einleitung angesprochenes Benutzerprofil: Vor allem Studierende können mit dieser speziellen Form der „Quellenkunde“ angesprochen werden und Gewinn daraus ziehen; daher sollten auch ihre Lehrenden, für die sie überdies manche didaktische Anregung bereit hält, nicht an ihr vorbei sehen. Durchdacht eingesetzt wie hier stellt der elektronische Datenträger wirklich ein „neues Medium“ dar, und man sollte es nutzen.

Wien

Herwig Weigl

Blaznikov zbornik / Festschrift für Pavle Blaznik. In memoriam Pavle BLAZNIK hg. von Matjaž Bizjak. (Loški razgledi. Doneski 11.) Znanstvenoraziskovalni center, Slovenske akademije znanosti in umetnosti (ZRC SAZU), Zgodovinski inštitut Milka Kosa und Muzejsko društvo Škofja Loka, Ljubljana–Škofja Loka 2005. 227 und 258 S., Abb. und Karten.

Die „Festschrift“ ist eigentlich eine Gedächtnisschrift für den 1903 geborenen und 1984 verstorbenen slowenischen Forscher, zu dessen Ehren 2003 eine Tagung in Škofja Loka/Bischlack nördlich von Ljubljana abgehalten wurde. Vom 10. Jahrhundert bis zur Säkularisation war

n der Hs., die neben einigen  
chen Versen (MGH Poetae 3,  
ateinisches Glossar enthält, zu  
Schülern Martins von Laon  
hen worden sei. – Benjamin  
ts 800–1100: techniques and  
r seine laufenden Studien zu  
nen Vorlagen kopiert wurden,  
mens, das bei poetischen Tex-  
as NIEVERGELT, Methodische  
händen bei Glosseneintragun-  
en Griffelglossen aus, klassifi-  
verser Schreibgeräte. – Andrés  
bersetzers und des Schreibers  
e deutsche Teilübersetzung der  
2) in einer Hs. aus der ersten  
gos Széchényi Könyvtár, Cod.  
nes D'EMILIO, Writing is the  
otaries in Lugo (1150–1240)  
eine 500 aus dem Archiv der  
it der bischöflichen Notare. –  
rtigung der Urkunden in der  
ägt Beispiele aus seinen For-  
. 244 f. und 37, 336 f.) und dem  
riedrichs II. (MGH DD F.II.)  
a production des chartes et des  
211–1223) (S. 427–438). – Car-  
oración: el caso de las cartas de  
isende von Stücken umfassende  
hedrale von Sevilla Mitte des  
FIANU, Les femmes dans les  
9–481), kompiliert aus archiva-  
chnis von ca. 40 Frauen, die –  
nbetrieb – im Buchhandel, der  
1 tätig waren. – Ludmila KISSE-  
unabile: aspects codicologiques  
1 St. Petersburger Bibliotheken  
buches im 15. Jh. in Bezug auf  
n Verzeichnis der zitierten Hss.  
Lobenswert ist die reiche Aus-  
gen (Ausnahme Abb. 57 f.). –  
andes: Le statut du scripteur au  
je du Comité international de  
38), réunis par Marie-Clotilde  
H (Matériaux pour l'histoire 2)  
Abb., ISBN 2-900791-35-9,

EUR 42,69, überschneiden sich zum Teil mit dem angezeigten. Genannt seien lediglich Walter KOCH, Das Bezugfeld der Notare der Reichskanzlei in stauferischer Zeit (S. 57–67), und Carmen DEL CAMINO, Escribanos al servicio del gobierno y la administración de la catedral de Sevilla (siglo XV) (S. 175–192). Zusammenfassungen der übrigen können unter <http://www.irht.cnrs.fr/cipl/cluny/cluny00A.htm> eingesehen werden. P. O.

Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 7 (2002) H. 2, hg. von Martin J. SCHUBERT, ist dem Thema „Der Schreiber im Mittelalter“ gewidmet. Es enthält nach einer Einleitung des Hg. (S. 3–8) und einer Auswahlbibliographie (S. 9–11) Aufsätze von Germanisten, Romanisten, Anglisten und Niederlandisten, die Überblicke zu allgemeinen Fragen oder Untersuchungen zu einzelnen Schreibern, Werkstätten oder Hss. bieten: Barbara FRANK-JOB, Zur Rolle des Schreibers in der mittelalterlichen Romania (S. 12–32); Muriel KASPER, Angebot und Nachfrage. Der mittelalterliche englische Schreiber auf dem Weg vom Skriptorium zum *bookshop* (S. 33–47); Hans KIENHORST, „Nach der Lektüre das Buch bitte umgehend zurückbringen“. Über die merkwürdige Entstehungsgeschichte der mittelniederländischen Sammelhs. Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv, Hss.-Abt. 3004 B 10 (S. 48–73); Martin BAISCH, *Got lert den man daz er sy Mit truwen sinem dienner by*. Gabriel Sattler, der sprechende Schreiber (S. 74–91); Jürgen WOLF, Das „fürsorgliche“ Skriptorium. Überlegungen zur literarhistorischen Relevanz von Produktionsbedingungen (S. 92–109); Christoph FASBENDER, Werkstattsschreiber. Aus Anlass der jüngeren Forschung zur Handschriftenproduktion Diebold Laubers (S. 110–124); Martin J. SCHUBERT, Versuch einer Typologie von Schreibereingriffen (S. 125–144); Kurt Otto SEIDEL, *Tres digiti scribunt totum corpusque laborat*. Kolophone als Quelle für das Selbstverständnis mittelalterlicher Schreiber (S. 145–156); Hildegard Elisabeth KELLER, Kolophon im Herzen. Von beschrifteten Mönchen an den Rändern der Paläographie (S. 157–182).

K. N.

Franz-Josef ARLINGHAUS / Marcus OSTERMANN / Oliver PLESSOW / Gudrun TSCHERPEL (Hg.), Schrift im Wandel – Wandel durch Schrift. Die Entwicklung der Schriftlichkeit im Mittelalter (Utrecht Studies in Medieval Literacy 6) Turnhout 2003, Brepols, 1 CD-ROM, ISBN 2-503-51167-8, EUR 46,28. – Bezeichnenderweise waren es meist relativ junge Mitarbeiter und nicht die Projektleiter, die die „CD-ROM des Sonderforschungsbereiches 231 ‚Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter‘“ für ein breiteres Publikum erstellten, dem sie knappe Texte, eingescannte Aufsätze aus der Arbeit des Sonderforschungsbereiches und zahlreiche Illustrationen oft ungenügender Qualität bietet. Weder dem Ober- noch Untertitel wird diese CD gerecht. Gutgemeinte Animationen dürften das an professionelle Angebote gewöhnte Publikum allenfalls amüsieren. M. M.

Pavel ČERNÝ, *Evangeliář zábrdovický a Svatovítská Apokalypsa* [mit Zusammenfassung: Das Obrowitzer Evangeliar und die Veitsapokalypse. Zwei

Kunst der Jäger und Sammler in der frühen Eiszeit bis zur Avantgarde unserer Tage bietet das Werk.

Die inhaltliche Fülle wird in sieben Kapiteln gebündelt. Ihnen voran steht jeweils ein orientierender Einleitungstext des Herausgebers; es folgt auf je einer Doppelseite die Schilderung der künstlerischen Entwicklung, bezogen auf bestimmte Regionen und Zeiträume. Im Mittelpunkt stehen je zwei Karten, die die Situation im Land ebenso darstellen wie kulturelle Kontakte; hinzu treten je zwei Abbildungen von Kunstobjekten und ein kompakter Text.



John Onians (Hrsg.), *DuMont Weltatlas der Kunst. DuMont Literatur und Kunst Verlag, Köln 2004, 350 Seiten, € 49,90.*

Es ist wohl unvermeidbar, daß bei einem derartigen Vorgehen einige Nachteile in Kauf genommen werden müssen. Dies betrifft vor allem die Darstellung sehr komplexer Kunstentwicklungen. Wenn etwa die Kunst in den nördlichen und südlichen Niederlanden zwischen 1500 und 1800 oder die im Italien der Renaissance auf einer Doppelseite vorgestellt werden, so kann der Text nur große Linien umreißen, und die Karten werden zu unübersichtlich. Der große Vorteil, der dieses Manko deutlich aufwiegt, liegt jedoch in der bewußten Abkehr vom Eurozentrismus. Es werden faszinierende Einblicke in Kunst- und Kulturräume eröffnet, die sonst vorwiegend nur über Spezialliteratur erschlossen werden können.

ht

#### Weitere Literatur

Günther Binding, *Meister der Baukunst. Geschichte des Architekten- und Ingenieurberufes. Primus Verlag, Darmstadt 2004, 272 Seiten, € 49,90.*

## Tafeln im alten Rom

Ob Alltag oder Festtag – die Geselligkeit der römischen Elite fand in großem Maße im Kontext des gemeinsamen Mahls statt. Es war obligatorischer Teil eines streng geregelten Tagesablaufs, an dem, anders als bei den Griechen, durchaus auch Frauen und die heranwachsenden Kinder teilnahmen. Wegen seiner großen gesellschaftlichen Bedeutung war das Gastmahl besonders gut geeignet, den sozialen Status und das Selbstverständnis eines Römers im Verhältnis zu seinen Gästen zu repräsentieren. Doch was aßen und tranken die Römer, wie sahen Speiseräume, Mobiliar und Tafelgeschirr aus, wie wurden die Gäste ausgesucht und plaziert, wie war man gekleidet, und worüber unterhielt man sich?

Auf all diese Fragen hat die an der Universität Münster lehrende Althistorikerin Elke Stein-Hölkeskamp in ihrem so lehrreichen wie unterhaltsamen Buch aufschlußreiche Antworten parat. Sie behandelt dabei die Zeit vom ersten vorchristlichen bis zum ersten nachchristlichen Jahrhundert und stellt klar, daß auch die Formen des Gastmahls einem historischen Wandel unterlagen, der die allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen reflektierte.

ht



Elke Stein-Hölkeskamp, *Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte. Verlag C. H. Beck, München 2005, 364 Seiten, € 29,90.*

#### Mehr zum Thema

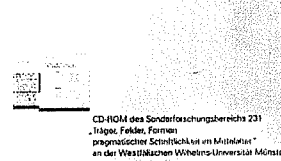
Andres Furger, *Übrigens bin ich der Meinung... Der römische Politiker und Landmann Marcus Cato zu Olivenöl und Wein. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2005, 147 Seiten, € 26,-.*

## Interaktives Mittelalter

Die kulturelle Entwicklung des 11. bis 15. Jahrhunderts stand unter dem Zeichen einer immer stärkeren Verbreitung der Schriftlichkeit. Dabei wurden die entstehenden Texte nicht einmalig abgefaßt, sondern erfuhren eine vielfältige Überarbeitung und Kommentierung, wurden in immer neue Kontexte gestellt.

### Schrift im Wandel Wandel durch Schrift

Die Entwicklung der Schriftlichkeit im Mittelalter



CD-ROM des Sonderforschungsbereichs 231  
„Träger, Felder, Formen  
pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“  
an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Franz-Josef Arlinghaus u. a. (Hrsg.), *Schrift im Wandel – Wandel durch Schrift. CD-ROM, Brepols Publishers N. V., Turnhout 2003, € 46,28.*

Mit der CD-ROM „Schrift im Wandel – Wandel durch Schrift“, im Auftrag des Münsteraner Sonderforschungsbereichs „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“ produziert, wird das Prozeßhafte, Dynamische der Entwicklung mittelalterlicher Schriftlichkeit auf besonders gelungene Weise und sehr benutzerfreundlich präsentiert.

Elf Themenfelder zu den verschiedenen Quellentypen stehen zur Auswahl: von Bistumsgeschichten über Einblattdrucke und Rechnungsbücher bis zu Weltchroniken. Zu jedem Quellentyp werden Fragen der Textproduktion aufgegriffen, und die vielfältige Rezeption wird gezeigt, wie sie sich in Streichungen oder Textänderungen bzw. Kommentierungen am Textrand niedergeschlagen hat. Es folgen Erläuterungen zur formalen Textgestaltung sowie zur Schreibtechnik. Die abgebildeten Textbeispiele wurden mit Transkription und deutscher Übersetzung versehen; Hörbeispiele und 16 instruktive Aufsätze, die man auch herunterladen kann, runden das ansprechende Angebot ab.

Zu beziehen ist es bei Brepols Publishers N. V., Begijnhof 67, 2300 Turnhout (Belgien).  
www.brepols.net ht

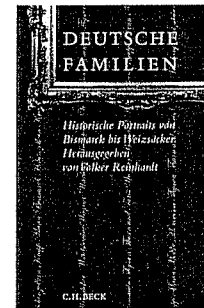
#### Weitere Literatur

Karl Bosl, *Europa im Mittelalter. Hrsg. von Georg Scheibelreiter. Primus Verlag, Darmstadt 2005, 320 Seiten, € 24,90.*

Frank Rexroth, *Deutsche Geschichte im Mittelalter. Verlag C. H. Beck, München 2005, 127 Seiten, € 7,90.*

## Familienerfolg

Die Geschichte einzelner bedeutender Familien zu schreiben ist gegenwärtig außerordentlich beliebt. Neben dem Vorteil einer in persönlichen Schicksalen fokussierten Geschichtsbetrachtung mag dabei eine Rolle spielen, daß der gesellschaftliche Erfolg und Einfluß so mancher Familie eine Attraktivität verleihen, wie sie auch anderen „Prominenten“ eigen ist.



Volker Reinhardt (Hrsg.), *Deutsche Familien. Historische Portraits von Bismarck bis Weizsäcker. Verlag C. H. Beck, München 2005, 383 Seiten, € 24,90.*

Hier knüpft das Buch „Deutsche Familien“ an, das der im schweizerischen Fribourg lehrende Historiker Volker Reinhardt herausgegeben hat. Weniger das Faszinosum „Aufstieg einer Familie“ steht hier im Mittelpunkt als vielmehr die Frage, mit welchen Strategien es einzelne einflußreiche Familien verstanden, den einmal errungenen Rang über Generationen zu erhalten oder auszubauen, wie die familiäre Erinnerungspolitik zu diesem Zweck eingesetzt wurden, und wie man es erreichte, im öffentlichen Bewußtsein die eigene Zugehörigkeit zur Elite dauerhaft zu behaupten. Unter diesen Gesichtspunkten stellen jeweils ausgewiesene Kenner in ausgesprochen leistungswerten Beiträgen zwölf deutsche Familien vor – von

sexuelle Gewalt. Dabei stellen die meisten Beiträge darüber hinaus auch höchst anregende Beispiele für trans- und interdisziplinäre Herangehensweisen dar, insbesondere dort, wo sich (rechts)historische, diskursanalytische und literaturwissenschaftliche Verfahren gleichsam «kreuzen». Hier erweist sich, wie fruchtbar der *linguistic turn* gerade auch in diesem «klassischen» Feld feministischer Politik wie aber auch kulturwissenschaftlicher Geschlechterforschung zur Anwendung gebracht werden kann. Vor allem durch dieses «Kreuzen der Methoden» und die daraus entstehende Multiper-

spektive gelingt es den Autorinnen, dem zentralen Anliegen des Bandes erfolgreich nachzukommen, «zu zeigen, in welchem Masse das Zusammenwirken verschiedener kultureller Diskurse im Vergewaltigungsdiskurs zu bestimmten Hierarchien, Verdrängungen und einer Mythenbildung führt, die oftmals von rechtlichen Entwicklungen abgekoppelt sind, diesen geradezu zuwiderlaufen und sich diesen gegenüber zuweilen sogar über Jahrhunderte hinweg als resistent erweisen». (15)

(Claudia Opitz, Freiburg/Basel)

## ALLGEMEINE BUCHBESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS GENERAUX



5

FRANZ-JOSEF ARLINGHAUS  
ET AL. (HG.)  
**SCHRIFT IM WANDEL –  
WANDEL DURCH SCHRIFT  
MEDIENWANDEL IM MITTELALTER**  
UTRECHT STUDIES IN MEDIEVAL LITERACY 6A,  
CD-ROM, TURNHOUT 2003

Warum nicht einmal die Ergebnisse eines Sonderforschungsbereichs in Form einer CD-ROM anstelle des üblichen Sammelbands präsentieren. Eine Gruppe von MitarbeiterInnen des Münsteraner SFB 231 «Träger, Felder und Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter» (1986–1999) hat den Versuch gewagt und Beispiele ihrer Arbeit in Lesetext, Bild, gesprochenem Text sowie animierten Bildsequenzen auf eine CD gebrannt. Die Auswahl der in den elf multimedialen Beiträgen behandelten Themen fiel auf «Bistumsgeschichte», «Buchgemeinschaften», «Buchmalerei», «Einblattdrucke», «Enzyklopädien», «Gebetbücher», «Notariatsurkunden», «Rechnungsbücher», «Schulbücher», «Stadtchroniken» und «Weltchroniken». Diese zum Teil höchst unterschiedlichen Forschungsgebiete werden durch Perspektivierung auf den übergeordneten Gesichtspunkt «Verschriftlichung» und Segmentierung jedes einzelnen Beitrags in sechs Gliederungseinheiten miteinander in Bezug gebracht. Jeder Beitrag enthält eine gesprochene und mit Abbildungen illustrierte «Einführung», die das Thema und zentrale Problemstellungen umreißt. Es folgen, grafisch abgesetzt und in der medialen Präsentation unterschieden, die Gliederungspunkte «Produktion», «Rezeption», «Form» und «Technik», die in

ca. fünf Unterkapiteln im Rahmen einer Bildschirmseite Auskunft geben über die Träger von Schriftlichkeit und die Umstände des Produktionsprozesses, über Nutzung und Gebrauch der zur Diskussion stehenden Schriftstücke, die Strukturen der Texte, Formen der Texterschließung und Veränderungen durch Vervielfältigen sowie die materiellen und handwerklichen Grundlagen für die Textherstellung. Ein *Abstract* stellt die wichtigsten Ergebnisse abschliessend noch einmal dar. Diesem beigelegt ist eine vier oder fünf Titel umfassende Auswahlbibliografie, die grundlegende und weiterführende Arbeiten zu den jeweiligen Forschungsfeldern nennt. Ein Grossteil der erwähnten Titel stammt von Mitgliedern aus dem Kreis des SFB und ist auch in der zusätzlich abrufbaren Gesamtbibliografie der Publikationen des SFB verzeichnet. Die multimedialen Beiträge, die das Kernstück der CD bilden, werden vervollständigt durch 18 Aufsätze im pdf-Format, die bereits an anderer Stelle publizierte Beiträge zu Aspekten der behandelten Forschungsfelder in elektronischer Form zur Verfügung stellen, einem Vorwort, das in die inhaltliche Konzeption der CD-Rom einführt, einer Darstellung der Arbeit des SFB 231 und einer Hilfe zur Navigation. Auf je einer Bildschirmseite werden zudem Thesen zu den elf multimedialen Beiträgen, eine Europakarte und ein Zeitbalken präsentiert, die den inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen Horizont der Themenschwerpunkte illustrieren.

Die Navigation erscheint auf den ersten Blick denkbar einfach, ist aber nicht in allen Punkten selbsterklärend. Für eine Nutzung der verschiedenen Mög-

lichkeiten ist die Lektüre der einführenden «Hilfe» unabdingbar. Auch ist das Konzept der Segmentierung nur bedingt ergiebig, da die Disparität der Themen zum Teil zu gross ist, als dass die Resultate des einen Beitrags für ein tieferes Verständnis eines anderen nutzbar gemacht werden könnten. Die spezifischen Möglichkeiten des Mediums, insbesondere die der Verlinkung, wurden leider verhältnismässig spärlich genutzt. So hätte es sich beispielsweise angeboten, zentrale Begriffe des medialen Wandels mit einem Hyperlink zu versehen, der den direkten Zugriff zu anderen Beiträgen und/oder einem Glossar ermöglichen würde. Das Gleiche gilt für die bibliografischen Angaben. Der tendenziellen Offenheit des Mediums CD-ROM stehen aber vor allem die einführenden Sprechtexte zu den einzelnen Forschungsbereichen entgegen. In Form einer Tonbildschau zwingen sie den Benutzer, dem Kontinuum von Text und Bild zu folgen. Wissen wird in diesen Sequenzen linear, hierarchisch und autoritär vermittelt. Greift man auf die Beiträge, die auch in pdf-Format unter dem unspezifischen Titel «Beitrag als Text» zugänglich sind, und damit auf ihre schriftliche Form zurück, muss auf die Illustrationen verzichtet werden. Einen klaren Mehrwert gegenüber dem gedruckten Buch bildet die Suchfunktion, die sämtliche abgespeicherten Artikel mit einbezieht. Ansprechend sind auch die zahlreichen Bilder, welche den Lesetexten in elektronischer Form beigegeben werden. Insgesamt ist das Verhältnis von Textmaterial, das in Form von pdf-Dateien zur Verfügung gestellt wird, zu den multimedial aufbereiteten Beiträgen etwas unausgewogen, sodass sich die Frage stellt, ob eine Kombination von gedrucktem Buch (mit den Lesetexten) und einer CD-ROM (mit den multimedialen Beiträgen) nicht doch benutzerfreundlicher gewesen wäre. Für die Benutzung der CD sind die üblichen Sys-

temvoraussetzungen notwendig. Auf Mac OS X läuft sie allerdings schon nicht mehr, was jedoch Apple Macintosh und nicht den HerausgeberInnen anzukreiden ist.

Romy Günthart (Zürich)

**CORRESPONDANCE DE THEODORE DE BEZE, TOME XXVI (1585)**  
RECUEILLIE PAR HIPPOLYTE AUBERT  
ET PUBLIEE PAR ALAIN DUFOUR,  
BEATRICE NICOLLIER ET  
HERVE GENTON

TRAVAUX D'HUMANISME ET DE RENAISSANCE 390  
GENEVE, DROZ, 2004, 332 P., FS 112.-

Recueil de documents historiques, la *Correspondance de Théodore de Bèze*, dans sa dernière livraison (1585), nous permet de saisir les enjeux d'une époque et les aléas du protestantisme réformé dans toutes les régions d'Europe, où ce dernier s'était alors répandu. Elle nous fait ainsi voir le théologien de Genève, véritable icône du mouvement, exhorte ici, réprimander là, craindre d'un côté, s'exalter de l'autre. On relèvera telle pièce rare et endommagée par les ans, lettre d'encouragement à Jean-Casimir, prince-administrateur du Palatinat qui avait choisi, contre la volonté de son frère décédé, de gouverner seul durant la minorité de son neveu et d'en profiter pour imposer la foi réformée contre la luthérienne. Bèze, à grand renfort d'exemples vétérotestamentaires, y souligne la fidélité de Dieu envers les croyants et la confiance réciproque que cette dernière impose. Les temps peuvent sembler favorables, puisqu'ils laissent apparaître des fissures dans l'hégémonie de la Formule de Concorde, cette confession de foi imposant un strict luthéranisme et condamnant, à côté des papistes honnis, les réformés eux-mêmes. Nouvel ennemi de la «pure doctrine», le luthéranisme affaibli serait une source de joie pour le pasteur de

Saint-Pierre si, du côté de la France, le triomphe de la Ligue auprès d'un roi pusillanime ne menaçait pas de son ombre les «frères de la foi» dans le Royaume. C'est que la situation aux Pays-Bas, elle non plus, n'est guère rassurante: les Espagnols ont reconquis l'ensemble des Provinces du sud et la chute d'Anvers, dont le récit du siège nous est également conté par un témoin local, frappe les esprits.

1585 marque également l'arrivée des écrits jésuites sur les presses suisses, avec la publication à Fribourg d'un «méchant pamphlet» contre les pasteurs réformés sous la plume de l'Ecoissais Jean Hay; une publication qui agitera la Diète des Cantons réformés et qui contraindra Bèze,  *nolens volens*, à se replonger dans les aléas de la polémique qu'il semble pourtant toujours plus mépriser. Mais la polémique ne représente pas le seul pôle des préoccupations éditoriales de Bèze, tant s'en faut. On le voit en effet récolter le succès de sa réponse aux attaques de Daniel Hoffmann, travailler de façon industrielle à la Bible des pasteurs et professeurs de Genève qui paraîtra trois ans plus tard ainsi qu'à une nouvelle édition, «cum annotationibus majoribus» du Nouveau Testament gréco-latin. Conseillant les imprimeurs, donnant son aval ou au contraire le refusant à telle ou telle publication, Bèze fera également paraître en cette année les réflexions sur la Cène du pasteur hongrois Hellowpaeus Szikszai, construites sur le modèle de ses propres *Questions et réponses* avec, pour chaque objection à la doctrine réformée de l'eucharistie, les réponses appropriées. Ainsi Bèze, peut-être las de ce type d'écrits, avait-il préféré ressortir de ses cartons cet écrit vieux de plus de dix ans plutôt que de fournir lui-même un troisième volume de ses *Quaestiones* sur le même sujet.

Mais la *Correspondance* offre également –sinon surtout– des éléments permettant d'initier quelques réflexions sur la

réception du mouvement réformateur et de ses évolutions théologiques. En cette période, qui voit les débuts de la scolastique réformée, la lettre de Jean Crato à Bèze est de ce point de vue d'un grand intérêt. A ce médecin de l'empereur Rodolphe II, alors au soir de son existence et qui s'interrogeait sur la justification par la foi, Bèze avait répondu en 1584 par 23 aphorismes teintés de théologie académique. Crato livre ici son opinion et réagit avec intérêt mais aussi avec circonspection. Il n'est pas sûr d'avoir compris, tente de résumer, mais avec le vocabulaire de la piété, et se félicite de la doctrine de Bèze avec laquelle il est en accord, tout en ne pouvant dissimuler son inquiétude: tant de subtilités et de disputes scolastiques ne risquent-elles pas de détourner les faibles des véritables consolations de la foi? Lettre d'un fidèle s'interrogeant sur son salut à l'approche de la mort et auquel Bèze avait répondu en fin théologien, le texte de Crato nous permet d'entrapercevoir, sans sombrer dans la téléologie, les critiques adressées à la scolastique réformée, moins d'un siècle plus tard, par nombre d'auteurs réfractaires.

Enfin, cette année 1585 apparaîtra les premiers signes de la lente statufication du successeur de Calvin. A son collègue genevois, le théologien Gaspar Olevianus recommande en effet son fils dont il espère qu'il suivra l'exemple de son correspondant. C'est là l'objet principal de sa visite à Genève: connaissance et maîtrise de la langue française ne sont, à côté de ce but ultime, que choses bien accessoires. «Peu à peu, comme le relèvent les éditeurs de ce beau volume, Théodore de Bèze devient un monument, que les étrangers viennent visiter et admirer.» Il faut savoir gré au Fonds National de soutenir un projet de cette envergure et reculant des documents de cette valeur.

Pierre-Olivier Lécho (Genève)

